

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Verleger: Fönhoff 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Volkscheckkonto: Berlin 37536 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 66 Diskontogesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Wöchentlich 88 Blg., monatlich 2,00 M.  
Im voraus zahlbar, Postbezug 4,20 M.  
einchl. Postgebühr, Kundenabonnemen-  
ment 6.- M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäg-  
lich zweimal, Sonntags und Montags  
einmal, die Abendausgaben für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“, illustrierte Beilagen „Welt  
und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner  
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-  
stimme“, „Technik“, „Bild in die  
Wirklichkeit“ und „Jugend-Vorwärts“.

Die einseitige Kampagne der  
10 Pfennig-Kampagne 5.- Reichs-  
markt, „Kleine Anzeigen“ das letzte  
ausgabe Wort 25 Pfennig (außer zwei  
letzte Ausgabe Worte), jedes weitere Wort  
12 Pfennig. Stellenangebote das erste  
Wort 14 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben  
zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt,  
alle 60 Pfennig. Familienanzeigen für  
Abonnenten 50 Pfennig. Anzeigen-  
annahme im Hauptgeschäft (Aben-  
druhe) wochentägig von 6 bis 17 Uhr.

# Alles wird teurer!

## Die Folgen der Bürgerblockpolitik. — Das Volk soll bezahlen!

In der Presse der sogenannten „Wirtschaft“, in  
jener Presse, die für das Geld der Unternehmer alles schreiben  
zu müssen glaubt, was dem Unternehmerinteresse dienlich sein  
kann, wird seit mehr als einem Jahre ein großer Feld-  
zug gegen den sozialpolitischen Fortschritt  
in Deutschland geführt. Gleichzeitig aber verschweigt diese  
Presse, gleichzeitig verschweigen die Führer der deutschen  
Unternehmer die Tatsache,

**daß die Preise den Löhnen vorangeht sind,**

und daß der schwere Kampf der Arbeiterschaft um eine Ver-  
besserung ihrer Löhne mit allen Mitteln der Wirtschaftspolitik  
durchkreuzt worden ist.

Im Januar 1927 stellten sich die Lebenshaltungskosten  
nach dem reformbedürftigen Lebenshaltungsindex des Sta-  
tistischen Reichsamts, der, wie erst kürzlich in dem bürger-  
lichen „Magazin der Wirtschaft“ nachgewiesen wurde, die tat-  
sächliche Erhöhung der Lebenshaltungskosten nur ganz un-  
vollkommen spiegelt, auf 144,6 Proz. des Standes der Vor-  
kriegszeit. Sie betragen dann im

Februar 1927	145,4	Proz.
April 1927	146,4	„
Mai 1927	146,5	„
Juni 1927	147,7	„
Juli 1927	150,—	„
Oktober 1927	150,2	„
November 1927	150,6	„
Dezember 1927	151,3	„

und bewegten sich seitdem auf etwa der gleichen Höhe.  
Das war die Folge einer Preispolitik, deren un-  
bestreitbares Ziel der Druck auf den Reallohn war.  
Durch Miets- und Preissteigerungen sollten die  
deutschen Arbeiter um den Lohn ihrer Arbeit betrogen wer-  
den. Die Mieten wurden künstlich in die Höhe geschraubt  
und dem Hausbesitz Hunderte von Millionen geschenkt. Der  
Brotpreis hat heute eine Höhe erreicht, wie noch niemals  
zu irgendeiner anderen Zeit; ja, Deutschland ist das Land  
des teuersten Brotes geworden. Als sorgfältige Unter-  
suchungen der Wirtschaftsenquete nachwiesen, wie unrationell  
die Handelsorganisation beim Geflügel- und Fleischhandel war,  
benutzte die Regierung des Bürgerblocks die günstige Gelegen-  
heit, um die Geflügel- und Fleischpreise des deutschen Volkes zu  
verknappen und Tausenden von Familien die Möglichkeit der  
Fleischnahrung zu nehmen, den übrigen das Fleisch zu ver-  
teuern.

Als es dem Drängen der Sozialdemokratie gelang, die  
produktions- und verbraucherfeindliche Zuckersteuer zu  
halbieren, wurde der Vorteil, der daraus den Verbrauchern  
entstehen konnte, dadurch ausgeglichen, daß der Zuckerzoll ent-  
sprechend erhöht wurde. Nicht einmal davor schreckte die  
Interessenvertretung der Unternehmer in Industrie und  
Landwirtschaft, die in den letzten Jahren Deutschland regiert  
hat, zurück, die Kartoffeln mit erhöhten Zöllen zu be-  
legen. Den deutschen Margarine- und Zuckermarkt lieferte diese  
Koalition dem Diktat ausländischer Konzerne aus. Und um  
die Interessen der ebenfalls von ausländischen Gruppen maß-  
geblich beherrschten Kartoffel- und Zuckerindustrie, an  
der „zufällig“ auch der Herr Reichsernährungsminister be-  
teiligt ist, wirksam zu wahren, wurde in der rückständigsten  
Weise der Maiszoll heraufgesetzt und die wichtigen Mais-  
stärkeprodukte, deren Wert als Nahrungsmittel unbestritten  
ist, künstlich verteuert.

Die Fleischzölle wurden auf ein sinnloses Maß er-  
höht, und zum Schaden des inneren Marktes die gesetzliche  
Boraussetzung für eine Schleuderausfuhr von Fleisch und  
Fleischwaren geschaffen.

Seit Monaten wird unter den Augen der Reichsregierung  
**deutsches Brotgetreide mit Hilfe staatlicher Aus-  
fuhrprämien, der sogenannten Einfuhrscheine,  
auf Kosten der Reichskasse verschleudert.**

ohne daß der Herr Minister, der für die Ernährung des  
deutschen Volkes sorgen sollte, es für nötig hielt, etwas da-  
gegen zu tun. Denn ihn bewegte vielmehr die Aufgabe, wie  
er die bankrotten Genossenschaften und genossenschaftlichen  
Unternehmungen des Reichslandbundes mit Reichsmitteln  
sanieren könnte. Vielleicht, um einige seiner Freunde davor  
zu bewahren, nach dem Beispiel anderer wegen Konkursver-  
gehens für einige Monate ins Gefängnis zu wandern.

In diesem Kabinett, das mit sinnlosen Anschlägen auf  
die Volksernährung „Agrarpolitik“ zu treiben glaubt, gab es  
einen weisen Raben, den Reichswirtschaftsminister Dr. Cur-  
tius. In seiner großen Hamburger Rede, die er vor einem  
Jahre hielt, erklärte er,

**daß Deutschland billige Preise brauche;**

sprach er sich gegen Kohlen- und Eisenpreiserhöhungen, für  
Zollabbau und fortschrittliche Handelsvertragspolitik aus.  
Was hat er zur Durchführung des Programms getan? Kurz  
nach seiner Rede wurden mit unwahrer Begründung die  
Postgebühren erhöht, und der Herr Reichswirt-  
schaftsminister brachte nicht einmal den Mut auf, in der  
Dessenlichkeit gegen diese wirtschaftsfeindliche Maßnahme,

## Der Ruf des Vorkämpfers Der Freiheit eine Gasse!

In einer überfüllten Massenkundgebung der Sozialdemo-  
kratischen Partei in Erfurt richtete Wilhelm Bock, der  
Senior der deutschen Arbeiterbewegung und Spitzenkandidat  
der Sozialdemokratischen Partei in Thüringen, die lauterste  
Mahnung an die Arbeiterschaft, am 20. Mai so zu entschei-  
den, daß das deutsche Volk es nicht vier Jahre lang zu be-  
reuen haben werde. Seine Mahnung klang aus in die Sätze:

„Das arbeitende Volk der deutschen Republik macht 80 Prozent  
der Bevölkerung aus — sein Einfluß im Reichstag aber beträgt nur  
25 Prozent, das muß anders werden!“

Mit Karl Marx muß die Arbeiterschaft erkennen, daß Arbeit die  
Quelle allen Reichtums und aller Kultur ist und daß darum den  
Schaffenden die Macht in der Gesellschaft zusteht.

Nur Feiglinge jammern über die heutigen Zustände. Klassen-  
bewußte Proletarier erkämpfen sich ihr Recht.  
Alle Genossen und Genossinnen müssen mitarbeiten, damit am  
20. Mai der Freiheit eine Gasse geschlagen werde.“

Der Freiheit eine Gasse, der Arbeit ihr Recht — das ist  
der Mahnruf des Veteranen der Deutschen Sozialdemokratie.

Am 20. Mai gilt es, fortzusehen, was unsere Vorkämpfer  
begonnen haben — die Bahn zu ebnen für den Sieg der  
Sozialdemokratie!

## Für Liste 1! Sozialdemokratische Partei Deutschlands.

die sich im Grunde vor allem gegen seine eigene Politik  
richtete, auch nur Protest zu erheben. Bald darauf wurden  
die deutschen Eisenpreise erhöht. Der tapfere  
Dr. Curtius erklärte die Eisenpreiserhöhung für ungerech-  
fertigt und — ließ es dabei bewenden.

Im April wurden die Preise für Braunkohlen-  
briketts zwar nicht formell, aber tatsächlich um 1 M. für  
die Tonne erhöht. Dr. Curtius merkte es nicht. Im Mai  
gab er die Preiskontrolle gegenüber dem Ruhrbergbau prak-  
tisch völlig aus der Hand. Dann kam eine

### neue Eisenpreiserhöhung.

Dr. Curtius wußte — und wenn er es nicht wußte, so konnte  
er es leicht erfahren —, daß diese Eisenpreiserhöhung durch  
nichts gerechtfertigt war. Die tatsächliche Erhöhung der  
Förderkosten je Tonne Kohle durch Lohnerhöhung und Ar-  
beitszeitverkürzung im Ruhrbergbau stellte sich auf 80 Pf.  
je Tonne, das ergibt für die Tonne Fertigereisen, zu der  
höchstens 1,8 Tonne Kohle benötigt werden, höchstens  
1,50 M. Die Eisenindustrie erhöhte ihre Preise um 4 bis  
6 M. für die Tonne. Jede Preiserhöhung konnte hier ohne  
Gefahr unterbleiben; denn die Verteuerung der Kohle war  
schon im Januar im Eisenpreis vorweggenommen worden.

Aber der Herr Reichswirtschaftsminister, der Leiter der  
deutschen Wirtschaftspolitik, verlor sich gegenüber der Pro-  
pagation der Schwerindustrie die vor allem gegen ihn und  
seine Politik gerichtet war, hinter den feigen „Führern“ der

verarbeitenden Industrie und unterwarf sein besseres Urteil  
der kurzfristigen Politik einiger kleinen Syndizi.

**Vom Zollabbau ist es seit langem still geworden**

und die Handelsverträge mit Polen und der Tschechoslowakei  
befinden sich heute noch im gleichen Stadium der Verhand-  
lungen wie zurzeit der Hamburger Rede des Reichswirtschafts-  
ministers.

Aber nach der allgemeinen Teuerung der Mieten, der  
Lebensmittel des „Brots der Industrie“ — der Kohle — und  
des Eisens, des wichtigsten Materials aller Produktions-  
mittel, droht die

### neue Verteuerung der Eisenbahntarife.

und mit der längst gewohnten Feigheit vertagt die gleiche  
Regierung, die bisher eine Reglerin des Preiswuchers war,  
die Entscheidung über den mangelhaft begründeten Antrag  
der deutschen Reichsbahngesellschaft, der den Interessen einer  
kleinen Gruppe von Reichsbahnlieferanten entspringen ist,  
bis nach den Wahlen. Aber in Wahrheit haben wohl die  
Siemens und Thyssen schon längst das Ohr der deutsch-natio-  
nalen Beamten des Reichsverkehrsministeriums für sich ge-  
wonnen, und wird der Reichswirtschaftsminister ihnen stärke-  
ren Widerstand entgegenzusetzen als seinen Kollegen im Post-  
ministerium und im Ernährungsministerium und den Herren  
von Kohle und Eisen?

Die Preiserhöhung von Kohle und Eisen hat sich noch  
nicht ausgewirkt; die große Preiswelle, die seit dem Beginn  
der Stabilisierung von allen Regierungen des Bürgerblocks  
vorwärts getrieben wurde, wird in den nächsten Wochen  
und Monaten weiter ansteigen, und sie droht, die Arbeiter-  
schaft ihres Anteils an der guten Beschäftigung der deutschen  
Industrie zu berauben. Ihr Einhalt zu gebieten ist nur eine  
Regierung imstande, in der die Führer der Arbeiterschaft,  
die Hunderte von Malen auf die Gefahren dieser Wirtschaft-  
spolitik, die nicht nur den Verbraucher schädigt, sondern auf  
die Dauer auch der deutschen Ausfuhr die schwersten Hem-  
mungen bereiten muß, hingewiesen und gegen sie protestiert  
haben, maßgeblichen Einfluß besitzen.

Diese Preispolitik ist für die Arbeiterschaft und für die  
Volkswirtschaft unerträglich.

Die Preiswelle aufzuhalten ist die Aufgabe der  
Wähler. Sie müssen am 20. Mai ihre Stimmen  
für die Sozialdemokratie abgeben!

## Hergt gesteht.

Die Inflationsoffer sind betrogen worden!

Herr Hergt, der einst um die Stimmen der Inflationso-  
pfer warb mit der Versicherung, die Deutschnationalen wür-  
den 24 Stunden nach dem Eintritt in die Regierung einen  
gerechten Aufwertungsgelegenheitswurf vorlegen, hat in einer  
deutschnationalen Wählerversammlung in Görtz folgendes  
Bekundnis abgelegt:

„1. Es sei eine Arroganz, wenn man nicht ganz offen zu-  
geben wolle, daß im Wahlkampf 1924 von deutschnationaler Seite  
im Lande

der Eindruck erweckt worden sei, als ob in der Auf-  
wertungsfrage für die Gläubiger mehr heraus-  
kommen würde, als tatsächlich nachher herausge-  
kommen ist.

2. Es müsse offen zugestanden werden, daß die Lage  
der Aufwertungsinteressenten außerordentlich  
trübe sei. Am meisten hätten die Kreise zu leiden, die vor dem  
Kriege auf Zinsen angewiesen waren.

3. müsse offen zugegeben werden, daß sich innerhalb der  
deutschnationalen Fraktion erst im Laufe von Monaten  
die Meinung herausgebildet habe, für die die deutschnationale Fra-  
ktion am Schluß eingetreten sei.

Er selbst habe früher andere Meinungen vertreten.

Unmäßig hätten sich die Bedenken verstärkt und durch die  
Erörterungen mit anderen Parteien und der Regierung sei zum  
Schluß ein Kompromiß herausgekommen. Nun müsse aber auch  
sehr unbedingt an der Forderung festgehalten werden, daß das  
deutsche Volk in seiner Gesamtheit diesem Ersarber-  
nis Rechnung trage. Die ganzen Dinge liegen jetzt drei Jahre  
zurück. Die gesetzgeberische Regierung sei so riesenhaft, daß heute an

den Fundamenten nicht mehr gerüttelt werden können und dürfe."

Hundertprozentige Aufwertung — so hat Herr Hergt vor der Wahl 1924 versprochen. Dann ist er anderer Meinung geworden — und heute erklärt er: ihr müßt euch abfinden, es gibt nichts mehr!

Dank vom Hause Hergt für geleistete Wahlhilfe!

## 11. August — Nationalfeiertag.

Ein Antrag der preussischen Regierung.

Die preussische Regierung hat mit Unterstützung anderer Länder im Reichsrat beantragt, den 11. August zum Nationalfeiertag zu erklären. Der Reichsrat wird sich noch in dieser Woche mit diesem Antrag beschäftigen.

## Bürgerblock-Geschenk an die Reichsten.

41 Millionen Vermögenssteuer erlassen — aber kein Geld für Kinderspeisungen.

Bei Beratung des Steuerüberleitungsgesetzes im Jahre 1926 beschloßen die bürgerlichen Parteien, in diesem Jahr eine Vierteljahrrente der Vermögenssteuer nicht erheben zu lassen. Da die Sozialdemokratie diesen Beschluß nicht zu verhindern vermochte, beantragte sie einen Gesetzesparagrafen, wonach die Vermögenssteuer im Jahre 1926 mindestens 400 Millionen erbringen und eine Ruderhebung stattfinden müsse, falls das Ergebnis hinter diesem Betrag zurückbleibe. Dieser Paragraph wurde angenommen.

Das Ergebnis der Vermögenssteuer im Jahre 1926 belief sich auf 350 Millionen. Es fehlten also 41 Millionen an dem gesetzlich festgesetzten Mindestaufkommen. Sofort nach Freistellung dieses Ergebnisses verlangte die Sozialdemokratie die Besetzung eines Gesetzentwurfes über die Ruderhebung der fehlenden 41 Millionen. Die Bürgerblockparteien verhielten sich passiv. Die Regierung sagte die Vorlegung des Gesetzentwurfes zu und brachte ihn — nach langem Zögern — schließlich auch beim Reichsrat ein. Dann aber bereitete die Regierung selbst die Erledigung ihres Entwurfes im Reichsrat, indem sie keine Sitzung zu seiner Beratung einberief. Die Sozialdemokratie protestierte gegen dies Verfahren. Sie fand aber keine Unterstützung bei dem Bürgerblock.

Den großen Besitzenden — kleine Vermögen sind bekanntlich frei — wurden also die 41 Millionen geschenkt. Das Geschenk ist für den einzelnen um so größer, je reicher er ist. Den Lohnsteuerpflichtigen wurde nichts geschenkt, ihnen wurde nicht einmal die Schonung gewährt, auf die sie einen gesetzlichen Anspruch hatten. Wer das noch ändern will, gibt am 20. Mai seine Stimme für

Tilke !!

## Mörderzeichen Hakenkreuz.

Schüsse, Stiche, Gläserwürfe.

Darmstadt, 14. Mai. (Eigenbericht.)

In Pfungstadt bei Darmstadt war am Sonntag eine Versammlung der Hitlerianer. Die Einladungsplakate verkündeten: „Juden haben keinen Zutritt.“ Der Referent beleidigte im Schlußwort (!) die Arbeiterführer in wüster Weise. Die anwesenden Sozialdemokraten wandten sich dagegen. Als dann ein Hitlerianer mit dem Bierglas nach dem sozialdemokratischen Redner warf, wurde die Versammlung polizeilich geschlossen und der Saal geräumt.

Im Saal waren hunderte Menschen auf der Straße versammelt. Alle Einwohner, Bauern, Bürger und Arbeiter, nahmen gemeinsame Stellung gegen die Provokateure. Als diese sich in die Seitengassen verdrückten, kam es zu Schlägereien. Es fiel ein Schuß. Ein junger Pfungstädter namens Gottmann glug im Dunkeln auf einen Hitlertrupp los. Die Hitlerianer überließen ihn. Als er ausrief: „Hell Hitler!“ bekam er einen Stich in die Lunge und wurde blutüberströmt in das Darmstädter Krankenhaus gebracht. Dort erlag er seinen Verletzungen. Ein anderer wurde von dem Hitlerianer Müll durch einen Stich in den Kopf verwundet. Auch dieser Überfallene mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Schließlich eilte Schupo aus Darmstadt herbei und säuberte die Straßen.

## Der Fall Gädike.

Schulz und Klapproth vor Gericht.

Stettin, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Am Montag begann vor dem hiesigen Schwurgericht die zweite Verhandlung gegen Klapproth, Schulz und Hein wegen Mordversuchs an dem Feldweibel Gädike.

Der Angeklagte Hein gibt an, seine Aussagen in der Voruntersuchung aus Angst vor der Untersuchungshaft gemacht zu haben. Er habe gelogen, um einen etwaigen Verdacht von sich auf Schulz zu lenken. In seinen Aussagen habe er einen Mordversuch konstruiert, um dann durch seinen Rücktritt von diesem Mordversuch seine Schuldlosigkeit zu beweisen. Hein gibt zu, daß Klapproth in den Kojenmatten des Forst Inspektors den Gädike zu Boden geworfen und mit dem Schädel wiederholt auf den Betonfußboden gestoßen habe, doch habe es sich lediglich um eine Abreibung gehandelt.

Der Angeklagte Schulz bestreitet jede ihm zur Last gelegte Schuld. Der Angeklagte Klapproth gibt mit zynischer Offenheit zu, den Gädike auf den Betonfußboden der Kojenmatten hingeworfen zu haben, bestreitet aber, einen Totschlagger dabei gebraucht und die Absicht gehabt zu haben, Gädike zu töten. Wenn er diese Absicht gehabt hätte, würde er das ohne weiteres zugeben. Auf zehn Jahre mehr oder weniger käme es ihm doch nicht an, denn er habe ja sonst ein lebenslangliches.

Eine Ueberrückung bildet die Vernehmung des in der Voruntersuchung als Nebenkläger zugelassenen und in der jetzigen Hauptverhandlung als Zeugen geladenen Feldwebels Gädike, der jetzt eine Gastwirtschaft betreibt. Er erklärt, überhaupt nicht ausfragen zu wollen. Nur auf bauernde Vorhalte des Vorsitzenden hin bestreitet er Stück für Stück seine früheren Aussagen. Zum Schluß seiner Vernehmung gibt Gädike zu, er bestreite, durch seine Aussagen Unannehmlichkeiten zu haben, besonders auch geschäftlicher Natur.

Anschließend wurde der Sachverständige Medizinalrat Weinbaum vernommen, der den Gädike im Amtsgerichtsgefängnis behandelt hat. Er sagt aus, die Verwundung Gädikes sei nur oberflächlich gewesen. Sie könne von keinem gefährlichen Gegenstand herrühren.

# Wahlkampf im Junterparadies.

Kommunistische Wahlhelfer der Junter. — Für 18000 Morgen Landbesitz keine Steuern bezahlt. — Die Junter als Saalabtreiber.

Ich fahre von Stettin nach Osten. Zeit dehnt sich das sanft gebügelte Land. Junge Saat schießt aus dem trüchtligen Boden. Harte Arbeit ringt ihm reichen Ertrag ab. Lohnarbeit verflankter Nachfahren der non Juntern enteigneten und vertriebenen Bauern. Hier ist der Großgrundbesitz daheim. An strohgedeckten, ärmlichen Katen der Landarbeiter geht's vorbei, immer weiter nach Osten.

Hinterpommern, das Paradies der Junter. Die deutschnationalen Presse beherrscht hier die öffentliche Meinung in Städten und Dörfern; der Terror der Großagrarier lastet auf den ausgebeuteten Landarbeitern. Im Jahre 1924 konnten die Deutschnationalen noch sieben Mandate für den Reichstag und elf für den Preussischen Landtag erringen. Sie wissen, daß sie diesen Bestand nicht zu halten vermögen.

## Die Sozialdemokratie marschiert!

Die Organisation der SPD und die Verbreitung unserer Presse haben gute Fortschritte gemacht und auch dem Landarbeiterverband ist es gelungen, der Junterwut in Pommern einen Damm entgegenzusetzen.

Die Wahlarbeit ist hier schwieriger und mühevoller, als in Industrieregionen; aber der Boden ist jetzt aufgelockert und wir dringen mit unseren Versammlungen bis in die kleinsten Dörfer.

Ich komme in Kreisstädte, in Ackerbürgerstädte, Orte mit zweihundert bis dreitausend Einwohnern. Da gibt es keine tausendköpfigen Massenversammlungen. Die Säle fassen nur zwei- oder dreihundert Personen.

Ein kleines Plakat lädt zur sozialdemokratischen Wählerversammlung ein. Vor dem Lokal stehen die Arbeiter in Gruppen zusammen und warten, bis noch mehr kommen. Dann gehen sie gemeinsam in Trupps von zehn oder zwanzig Mann in den Saal. Langsam und schwerfällig. In der Nähe ist ein Rittergut. Von dort kommen Landarbeiter mit erschweren Schritten. Der Saal füllt sich. Alle Stühle sind schon besetzt. Es kommen noch mehr Besucher. Sie müssen stehen und reihen sich an den Bänken.

Die Versammlung wird eröffnet. Der Redner bekommt das Wort. Ruhig und stief sitzen die Männer und Frauen auf ihren Stühlen. Die Gesichter sind hart und unbeweglich. Fast scheint es, als hätten diese Menschen einen Panzer um sich, der nichts an sie herantommen läßt. Aber die Augen verraten, daß es anders ist. Seht bekommen diese Augen Glanz. Der Kontakt zwischen Redner und Zuhörer ist hergestellt. Da und dort ein kurzer Zuruf, besonders wenn die Hebelreden der Junter angeprangert werden. Sonst lautlose Aufmerksamkeit im Saal. Scharfe Abrechnung wird mit der Politik der Deutschnationalen gehalten und der stürmische Beifall am Schluß ist für sie ein schlechtes Omen.

Wo es eine Diskussion gibt, wird sie nur von Kommunisten bestritten. Sie haben in Hinterpommern nur wenige Anhänger, schicken aber von auswärts Diskussionsredner in unsere Versammlungen. Sie bringen nur Beschimpfungen und Verleumdungen gegen die SPD vor. Kein Wort gegen die Deutschnationalen. In einer solchen Versammlung fand der Kommunist Großgrundbesitzer, der im Saal war und dem sozialdemokratischen Redner widersprechende Zwischenrufe machte. Die Ar-

beiter lehnen die kommunistischen Wahlhelfer der Junter mit deutscher Entrüstung ab. Hier hat die SPD nicht viel zu hoffen. Das zeigt der demonstrative Beifall nach dem Schlußwort. So ist's fast in jeder sozialdemokratischen Versammlung. Und unsere Versammlungen sind überaus stark besucht.

## Die Angst vor den Wählern.

Anders bei den Deutschnationalen. Überall werden sie in ihren eigenen Versammlungen an ihrem Wort zu hoch gegenüber den Sparern erinnert, an ihre leeren Versprechungen, die sie nie einlösten. Der Junter von Gerslach (Parjow), der in den Kreisen Köslin und Kolberg über 18000 Morgen Land hat, für die er keinen Pfennig Einkommensteuer bezahlt, mußte sich in einer deutschnationalen Versammlung vorrechnen lassen, daß Bauern mit 54 Morgen Land 108 Mark Einkommensteuer entrichten, so daß der „arme“ Junter nach dieser Berechnung 38000 Mark Einkommensteuer bezahlen mußte. Unter höhnischen Zurufen der Versammlung verfuhr der „notleidende“ Landwirt dann wüster nachzuweisen, daß er an seinen 18000 Morgen keinen Pfennig verdiente und deshalb auch keine Steuer dafür bezahlen könne.

Solche durchaus nicht vereinzelte Vorkommnisse sind den Deutschnationalen begreiflicherweise recht peinlich, und sie sind deshalb sogar in Pommern in manchen Orten — wie Belgard — dazu übergegangen, den Zutritt in ihre Versammlungen nur gegen Mitgliedskarte zu gestatten. Selbst in Hinterpommern, in ihrer Hochburg, haben die Deutschnationalen schon Angst vor den Wählern!

## Eine Versammlung im Regen.

Um so zuverlässlicher aber ist die Stimmung bei unseren Genossen. Die letzte Versammlung, die ich miterlebte, fand in einem Städtchen von zweitausend Einwohnern statt. Es gibt da nur zwei Säle. Der eine war besetzt, und den anderen durfte der Wirt unter dem Terror der Deutschnationalen der Sozialdemokratischen Partei nicht zur Verfügung stellen. Unsere Genossen waren deshalb gezwungen, die Versammlung auf dem Marktplatz anzufangen. Aber selbst Petrus scheint hier mit den Juntern verbündet. Es regnet in Strömen. Wird bei diesem Hundewetter überhaupt jemand kommen?

Wir gehen zum Marktplatz. In den Toreingängen stehen schon eine Anzahl Versammlungsbesucher und warten auf das Ende des Regens. Der will aber nicht aufhören. Eine kurze Beratung: Soll die Versammlung stattfinden? — Sie findet statt. Wir gehen nach der Mitte des Platzes, und ehe zehn Minuten verstrichen sind, scharen sich an dreihundert Männer und Frauen um den Redner, der auf dem Sockel eines Gastwirts steht und von dort zur Versammlung spricht. Trotz Saalabtreibung und Regen herrscht prächtige Kampfstimmung, und die Versammlung läßt sich zu stürmischer Begeisterung mitreißen. Ein Hoch auf die Sozialdemokratie und der Gesang des Sozialistenmarsches schallen nach Schluß der Ansprache zu den geöffneten Fenstern der Bürgerhäuser am Marktplatz hinaus.

Ein kleiner Auschnitt aus der schweren Wahlarbeit unserer Genossen in Hinterpommern, die kampffreudig das rote Banner des Sozialismus bis in die dunkelsten Winkel des Junterparadieses tragen. Felix Fehrenbach.

# Tarifpläne der Reichsbahn.

Nur noch zwei Klassen bei der Reichsbahn. — Holzklasse zahlt für Postterklasse.

Das bisher sorgsam gehütete Geheimnis, wie sich die Deutsche Reichsbahngesellschaft die von ihr beantragte Tarifierhöhung denkt, ist nunmehr enthüllt. Die Reichsbahn hat ihre der Reichsregierung übergebene Denkschrift, die der deutschnationalen Verkehrsminister Dr. Koch gern noch länger der Öffentlichkeit vorenthalten hätte, veröffentlicht. Was dabei für die breiten Massen herausgekommen ist, die ja die Kunden der Reichsbahn sind, ist noch weniger erfreulich als das, was bisher über die geplanten Tarifierhöhungen bekannt wurde.

Das Programm der Reichsbahn, das sie bei der Vermehrung ihrer Einnahmen verfolgt, ist recht demokratisch. Schon in der Art, wie sie die Tarifierhöhung in der Öffentlichkeit schmachtet machen will: sie führt nämlich aus, daß die von ihr erhoffte Einnahme von 250 Millionen Mark im ganzen nur einem Pfennig Stundenlohnsteigerung der gesamten Industriearbeiterklasse entspricht.

Der zweite „Zug zur Demokratie“ liegt darin, daß alle Gütertarife gleichmäßig erhöht werden sollen, die Lebensmitteltarife also ebenso wie die Tarife für Industriegüter und Rohstoffe. Da die Reichsbahngesellschaft aber mit anderen in- und ausländischen Verkehrseinrichtungen konkurrenz wird, wird sorgsam darauf geachtet, daß die Wettbewerbsparität, die rund 270 Millionen Mark einbringen, von der Erhöhung freigelassen werden. So ergibt sich für die Gütertarife die Verteuerung um 10 Prozent.

Der Wille zur Demokratie feiert bei der Reichsbahngesellschaft Triumphe bei der Gestaltung der

## Fahrtarife für den Personenverkehr.

55 Millionen Mark soll dieser mehr erbringen neben den 195 Millionen aus der Verteuerung des Güterverkehrs. Die bisherigen vier Klassen der Reichsbahngesellschaft werden auf zwei Klassen, zu denen allerdings noch eine Holzklasse hinzugeschmuggelt wird, verringert. Die Einführung der ersten Holzklasse neben nur einer Postterklasse — das ist der große Coup, mit dem die Reichsbahngesellschaft ihre Verteuerung des Personenverkehrs „demokratisch“ verbrämt. Wie alle Demokratie bei hohen Herren, die ja bei der Reichsbahn auch das entscheidende Wort führen, hat das Zweiklassensystem einen klingenden Beigeschmack. Die erste und zweite Klasse waren nämlich bisher für die Reichsbahn sehr kostspielig, die Abwanderung wurde immer stärker, und zwar nicht nur die Abwanderung auf niedrigere Klassen, sondern auch auf Automobile und Kraftfabriken. So hofft die Reichsbahngesellschaft durch die Einführung des Zweiklassensystems die Abwanderung zu verhindern und auch eine Aufwanderung von den bisherigen Dritte-Klasse-Reisenden in die Postterklasse zu erzielen.

Die breiten Kundenn Massen der Reichsbahn aber sind die Reisenden der vierten Klasse, die 83 Proz. aller Fahrgäste stellen, und die schon bisher mit ihren Groschen die Wohlhabenden der ersten und zweiten Klasse subventionieren mußten. Sie sind es auch, die das Kleingeld für die demokratischen Willären der Reichsbahngesellschaft diesmal zur Verfügung stellen müssen. Sie müssen es, obwohl seit 1924 die Personentarife noch keine Ermäßigung erfahren haben, während die Gütertarife neben hundertfältig ermäßigten Sondertarifen nicht weniger als dreimal zugunsten des Privatkapitals gesenkt worden sind.

Wer vierter Klasse fährt, soll in Zukunft für jeden Kilometer 3,7 Pf. zahlen, also einen halben Pfennig mehr als bisher.

Die dritte Klasse, die fast niemand fuhr, fährt jetzt in der Holzklasse um 1,8 Pf. pro Kilometer billiger und in der Postterklasse um nicht ganz 1 Pf. teurer.

Die zweite Klasse, die die Massen nie benutzt haben, wird von 7,5 auf 5,8 Pf. pro Kilometer verbilligt!

Hundert Kilometer Personenzug, die in der vierten Klasse bisher 3,70 M. kosteten, werden in der Zukunft in der neuen Holzklasse 3,70 M. kosten. Wer aber früher in der zweiten Klasse für 100 Kilometer Personenzug 7,50 M. zahlte, zahlt in der neuen Postterklasse, wo jetzt der Reisende erster Klasse sitzt, nur 5,60 M. Wer hundert Kilometer Schnellzug in der ersten Klasse fuhr und dafür 14,80 M. zu zahlen hatte, wird in der Postterklasse nur 9,60 M. zu zahlen haben!

Eine Rücksicht hat die Deutsche Reichsbahngesellschaft auf die breiten Massen genommen: die Zeitkarten, mit denen das schaffende Volk zur Arbeit fährt, sollen nicht verteuert werden. Das ist gewiß erfreulich. Aber warum geschah das? Die Reichsbahn sagt es in ihrer Denkschrift selbst: sie will die Unternehmer von dem Alpdruck befreien, daß der Verteuerung der Zeitkarten ein Ausgleich bei den Löhnen folgen könnte!

Die Sorte „Demokratie“ ist allerletzt, zu der sich die Deutsche Reichsbahngesellschaft hier auf Kosten der breiten Massen ermannt hat!

Minister Stresemann ist nicht unerheblich krank, es scheint Reichsregierung und Rierenauffektion zu sein. Er kann jetzt nicht in Versammlungen sprechen. Außenminister Benesch-Brag hat seinen Besuch bei Stresemann und damit seine Reise nach Berlin aufgeschoben.

## Gegensätze vor dem Toulouser Kongress Für und gegen das Gewerkschaftsprogramm.

Paris, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Der sozialistische Bezirksverband des Departements Var, des Wahlkreises von Renaudel, hat am Sonntag eine Entschliessung angenommen, in der in energischen Ausdrücken die Methoden des Bosschismus verworfen werden. Die Resolution fordert, daß sich die Kammerfraktion der Partei entschieden für eine Reform des Wirtschaftslebens im Sinne des Manifestes der Gewerkschaften einsetzt. Renaudel selbst erklärte, es sei die Pflicht der Partei, genau die gegenwärtige Entwicklung der Gruppenbildung und damit der zukünftigen Kammermajorität zu verfolgen, damit jeder nur denkbare Nutzen aus der entstehenden Lage gezogen werden kann. Er tritt also für eine geschickte parlamentarische Aktion an Stelle der vom linken Flügel vorgeschlagenen intransigenten Opposition ein.

Den Tendenzen des linken Flügels hat sich neuerdings die Sozialistische Partei im Rhonedepartement gegen eine starke Minorität angeschlossen. In einer mit 58 gegen 51 Stimmen angenommenen Entschliessung empfiehlt sie eine entschiedene Ablehnung jeder Verbindung mit bürgerlichen Regierungen und die Zusammenfassung der Kräfte des Proletariats. Die Entschliessung richtet sich besonders gegen das Manifest der Gewerkschaft sowie die Ausübung amtlicher oder offizieller Funktionen durch Sozialisten wie Fernand Bouisson und Paul Boncour.

## 45 Ehrenmänner im römischen Senat.

Lebte Auflehnung gegen den Absolutismus der  
Faschistenleitung.

Eine sogenannte Parlamentsreform, die die Zusammensetzung des italienischen Parlaments auch formell der Faschistenleitung überträgt, ist im Senat nach einem letzten, zwar erfolglosen, aber desto mutigeren, ehren- und rühmensewerten Protest begegnet. Drei- und vierzig Senatoren, Liberale und Demokraten haben bewiesen, daß sie sich nicht nur so nennen, daß sie es wirklich sind. In einer Erklärung, die Mussolini an erster Stelle unterzeichnet hat, forderten sie Ablehnung des Faschistendiktats und begründeten ihre Forderung damit, daß das vorgeschlagene Gesetz das italienische Volk des wichtigsten Rechtes berauben würde, das ihm die Verfassung gewährt, nämlich des Rechtes, seine Vertreter frei zu wählen. Mit diesem Gesetz würde die parlamentarische Regierungsform gründlich geändert werden, wie sie 80 Jahre lang segensreich bestanden und das italienische Volk auf seinem ruhmreichen Aufstieg von Rom bis Vittorio Veneto geleitet habe.

In der Debatte sprach auch Senator Cicotti für die Achtung der Verfassung, die sowohl die Presse- wie die Vereinsfreiheit gewährleistet. Diese Verfassungsgarantien habe man aber mit Füßen getreten. Besonders scharf gegen die Reform sprach Senator Albertini, einer der heftigsten Gegner des Faschismus. Nach einer Rede Mussolinis wurde das Schandgesetz mit 161 gegen 45 Stimmen beschlussfähig angenommen.

## Tschangscholin rückt ab.

Vor der Einigung Chinas unter der Kantonregierung?

London, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Der japanische Kommandeur in Tsinanfu hat den Befehl erhalten, die militärischen Operationen einzustellen, da man in Tokio die Lage in Tsinanfu als befriedigend betrachtet.

Tschangscholin, der kürzlich die Initiative zur Einstellung der Streitigkeiten zwischen dem Norden und Süden Chinas ergriff, hat seine Truppen in der Zwischenzeit längs der nach Peking führenden Eisenbahnlinie zurückgezogen. Die Nationale Armee hat sämtliche von ihm ausgegebenen Stellungsbefehle. In Peking ist man der Auffassung, daß Tschangscholin das eigentliche China mit Ausnahme der Mandchurei den Nationalisten kampflös zu überlassen gedenkt.

## Truppen nach Tientsin — auch Italiener!

London, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Außenminister Chamberlain teilte im Unterhaus mit, daß die japanische und die italienische Regierung beschlossen haben, Truppenverstärkungen nach Tientsin zu entsenden. Die britische Regierung habe die dortige Lage genauestens studiert. Sie werde nötigenfalls die dortige britische Garnison verstärken. Aus den in London eingetroffenen Meldungen geht hervor, daß die sibirischen Truppen am Montag Tientsin erreicht haben.

## Generalkonsul Dr. Wendtschuch.

Ein sonderbarer Vertreter der deutschen Republik.

Vor ungefähr zwei Jahren hat das Deutsche Reich in Klagenfurt, der Hauptstadt des deutschösterreichischen Bundeslandes Kärnten, ein Konsulat II. Ordnung errichtet und mit dem Generalkonsul Dr. Wendtschuch besetzt. Als er sein Amt antrat, stellte er sich natürlich den Behörden in Klagenfurt vor, auch der Handels- und Gewerbestammer; den Weg zur Kammer der Arbeiter und Angestellten, die genau so wie die Handelsstammer eine gesetzlich vorgeschriebene Interessensvertretung ist, hat der Konsul bis jetzt nicht gefunden. Dabei müssen ihm schon berufsmäßig, wenn schon nicht aus eigenem Interesse, die Gesetze des Landes doch bekannt sein, in dem er ein so wichtiges Amt ausübt. Diese Gesetzeskenntnis ist für ihn um so leichter zu erwerben, als die Gesetzsprache in Deutschösterreich ja die deutsche ist.

So merkwürdig dieser Postfall gegen die Arbeiterkammer ist — das weitere Verhalten des Konsuls ist schon ganz eindeutig. Wie wir dem „Arbeiterwillen“, unserem Grazer Parteiblatt, entnehmen, hat dieser Vertreter der Deutschen Republik am 6. Mai an der Fahnweihe der „Stabsabteilung des Heimat- und Fremdenwesens“ teilgenommen — einer jener faschistischen Kampfbünde gegen die Arbeiterbewegung und sogar gegen die Republik, die unter dem Namen der „Heimwehr“ genügend bekannt sind.

Der Herr Konsul ist also nicht neutral, er nimmt ganz offen Partei im Streit der Klassen in Deutschösterreich und nimmt Partei gegen die Arbeiter, gegen die Sozialdemokratie, die in Deutschösterreich 43 Prozent aller Wählerstimmen auf sich vereinigt. Man versteht danach, daß der „Arbeiterwillen“ ihn den Rat gibt, sich bei solcher Gesinnung doch lieber nach Mussolinis zu wenden zu lassen!

## Hakenkreuz am Kurfürstendamm.



Kampf dem jüdischen Bucherkapital!

## Westarp und die zehn Gebote.

An ihren Plakaten sollt ihr sie erkennen!

Wir halten fest an Gottes Wort!  
Deutschnationales Wahlplakat 1928.

So schnell sich die Erde auch dreht, so beständig bleiben doch die Methoden der Reaktion. Zwar wechseln die Zeiten und die Menschen, aber enger Horizont und enge Stirn bleiben unentwegt bei denen, die im Besten wurzeln, das Heute nicht begreifen und das Morgen fürchten.

In Voraussicht dessen, was am 20. Mai kommen soll, überschütten die Deutschnationalen die Welt mit ihren Propagandaplakaten und Plakaten. Der alte Liebert, General des verlassenen Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, wird neulich sein auf solche Fruchtbarkeit und gleichzeitig Freude empfinden, wie gelehrte Schüler sein von Billows Gnade entstandener und während des Weltkriegs vertrachteter Verband in den Bureaus der Westarp-Hergl-Partei gefunden hat. Ihre Plakate reden eine wunderbar phantastische Sprache. Vom alten Hindenburg über die „Bremen“-Flieger ist kein weiter Weg zu den blendenden Frauen, die sie mit dem Roten an Wände und Säulen prangern: „Wir halten fest an Gottes Wort!“

### Gegen das zweite Gebot.

Ein religiös empfindender Mensch wird sich höchstwahrscheinlich mit Grauen von diesem gotteslästerlichen Versuch abwenden, seinen Herrgott zum Beschützer einer bestimmten Partei zu machen. Er wird auf Grund dieses einen Wahlplakats geneigt sein, die ganze Haltung der Partei nachzuprüfen, und dabei finden, daß sie trotz allem ein einziger Versuch gegen biblische, also nach der Überzeugung aller Christen göttliche Vorschriften ist. „Wir halten fest an Gottes Wort — wählt deutschnational“, das ist eine Sünde wider das zweite Gebot, also geschrieben steht:

„Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.“

Vielleicht wird sich mancher Christ am Morgen des 21. Mai an dieses Gebot und diese Strafandrohung doppelt erinnern, wenn er die Niederlage der Deutschnationalen besieht.

Nicht viel anders steht es mit der Hereinziehung des alten Herrn Hindenburg in die Propaganda der Leute um Rumm und Westarp. Die Art, wie man diesen in seiner Art gradlinigen Mann umschmeichelt, grenzt an Vergötterung. Nun steht aber ebenfalls in dem christlich-mosaikischen ersten Gebot geschrieben: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir!“

Entweder also „Gottes Wort“ oder Hindenburg — „Wehr Macht dem Reichspräsidenten!“ — in jedem Fall aber ein höchst sündhaftes Verhalten gegen die christliche Lehre!

### Du sollst nicht töten!

Daß die Deutschnationalen moralisch und öffentlich die Femein der unterstehen, teilweise sie sogar verberrlichen und für sie Straffreiheit fordern, ist auch schon eine Sünde im Sinne der christlichen Sühnung. Aber daß sie gar den General v. Lettow-Vorbeck zum bevorzugten Spitzenkandidaten machen, der im Kampfbuch nicht nur kein Selbstmord, sondern als Befehlshaber mehrfache verfassungstreue Arbeiter niederstießen ließ, das bedeutet eine völlige Solidarität mit jenem Mörder, der so offenkundig gegen das kategorische fünfte Gebot verstoßt: „Du sollst nicht töten!“

Eine besondere Stelle nimmt in der Wahlpropaganda der Deutschnationalen das achte Gebot ein. Es lautet: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten!“ Wenn wirklich einmal die Führer dieser Partei, etwa der Pastor Rumm oder der Graf Westarp höchstselbst, sich wegen des Inhalts der unter ihrer Verantwortung erschienenen Wahlproklamationen vor einem Richterstuhl des Höchsten verantworten müßten, so könnten sie einem fast leid tun wegen des zerschmetternden Urteils, das ihrer sicher wäre. Denn soviel „falsch Zeugnis“, wie hier etwa gegen die Sozialdemokratie geredet und gedruckt wird, ist überhaupt nicht in einem Sündenregister unterzubringen.

### Liebe deinen Nächsten...

Es ist wahrhaft erstaunlich, wie wenig sich die Maulschnecken nach den Lehren der Kirche richten, mit denen sie doch noch Pharisäerart prunken. So steht doch auch geschrieben: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Statt solcher Liebe gegen sie einen fast teuflischen Haß gegen alle, die nicht in ihr Horn blasen mögen. Besonders die Sozialdemokraten werden mit solchem Haß bedacht, so daß

in ländlichen Bezirken sogar schon wieder die aus der Vorkriegszeit bekannte Sozialabtreiberi gegen sie im Schwunge ist.

Fast ebenso stark wie dieser, Haß gegen die Sozialdemokraten ist der gegen die Juden, obschon auch Deutschnationale jüdische Gelder sehr gerne nehmen und mit jüdischen Banken die schönsten Geschäfte machen und obschon Westarp selbst bei seiner ersten Kandidatur noch als Konservativer im alten Wahlkreis Weisheit-Romst um die jüdischen Stimmen förmlich bettelte. Der Brief, in dem er damals den Juden nur die schönsten Schmeicheleien sagte, ist erst vor kurzem wieder veröffentlicht worden. Trotzdem wagen es die Anhänger Westarps, heute wieder die schwerigsten antisemitischen Plakate als deutsche Befinnung auszugeben.

Da liegt z. B. wieder ein Flugblatt vor, das zur Wahl der deutschnationalen Parteiliste auffordert. Es richtet sich ausdrücklich an Sozialdemokraten und zeigt unter der Devise: „Das sind eure Führer“ eine Reihe karikaturistisch verzerrter Gesichter von sozialdemokratischen und kommunistischen Abgeordneten. Daneben allerdings auch das des demokratischen Schriftstellers Beinhart und ein Bild, das den bekannten Kutusler wiedergeben soll. Bei letzterem ist vermerkt, daß er „Geldgeber der S.P.D.“ seit Dies ist freilich wieder einer der großen Verlöcher gegen das achte Gebot. Denn es ist jedermann, auch im deutschnationalen Wahlbureau, bekannt, daß die Sozialdemokratie mit Kutusler niemals auch nur das geringste zu tun gehabt hat. Aber auf eine Sünde mehr wider mosaisch-christliche Gebote kommt es bei der Gesamtabrechnung ja schon nicht mehr an. Und die Sozialdemokratie wird an dem Unfug so wenig sterben, wie sie bisher an dem Vagenbrei zugrunde gegangen ist, der gegen sie seit Jahrzehnten verbreitet wurde.

### „Kreuz-Zeitung“ gegen Antisemitismus.

Aber dieses letzte Zusuchtmittel der Konservativen oder Deutschnationalen zeigt, daß Westarp und die Seinen sich in der Erkenntnis um mindestens 20 Jahre zurückentwickelt haben. Denn schon am 25. September 1910 schrieb die „Kreuz-Zeitung“, das hochkonservative Blatt, in dem Westarp noch heute seine politischen Stellungnahmen veröffentlicht, wörtlich folgendes:

„Die konservative Partei hat sich in ihrer großen Mehrheit ja auch davon überzeugt, daß sich der antisemitische Postus ihres Programms praktisch nicht mehr rechtfertigen läßt. Sind doch auch im Judentum konservative Kräfte lebendig und wirksam, wie uns die erhellende Tätigkeit zahlreicher Männer im praktischen Leben, in Wissenschaft und Kunst zeigte, während die im Judentum so auffallend destruktiven Kräfte sich leider in reichem Maße auch bei taiseleinen Deutschen entwickelt haben.“

In einem unbewachten Augenblick hat die „Kreuz-Zeitung“ damals der Wahrheit geopfert. Heute aber, fast zwanzig Jahre später, hält die Nachfolgerin der konservativen Partei den edelsten und plattesten Antisemitismus wieder als etwas Selbstverständliches — besonders wenn er gegen die Sozialdemokratie ausgespielt werden kann. Trotzdem sie öffentlich verkünden, daß sie „an Gottes Wort festhalten“, treiben die Deutschnationalen eine unerbittliche Klassenpolitik gegen die Arbeiterklasse, deren politische Fortkämpferin die Sozialdemokratie ist. Denn sie wissen, daß jeder Fortschritt der Sozialdemokratie ihrem angestrebten Herrtentum Abbruch tut, daß jeder politische Fortschritt auch wirtschaftlich sich auszuwirken pflegt.

### Böllner und Pharisäer!

Ihr zur Schau gestellter Antisemitismus ist deshalb nur ein Ablenkungsmittel, das eigene Schuld verweihen und das eigene Gewissen beruhigen soll. Auf die Masse des arbeitenden Volkes, das am Sonntag das Urteil über Worte und Taten fällen soll, macht die so unchristliche antisemitische Hege allerdings keinen Eindruck mehr. Sie kennen das Gesicht der Böllner, die das Brot der Armen verteuerten, und lernen jetzt zur Genüge nach die Frage der Pharisäer kennen. Aber auch wenn sie sonst nicht auf Gebot und Verbot mit der Bibel verbunden sind, erinnern sie sich gerade jetzt gern des von Rumm und Westarp nicht gern zitierten Bibelwortes:

„Wer seinen Arbeitern den Lohn nicht gibt, der ist ein Bluthund... Was soll der irbene Topf bei dem ehernen Topf? Denn so sie aneinandergeraten, zerbricht er. Der Reich tut Unrecht und prägt noch dazu. Der Arme aber muß dulden und noch dazu danken.“

Heute wollen die Armen nicht mehr dulden und dafür noch danken. Heute wollen sie das Unrecht nicht mehr ertragen. Sie lassen sich weder durch die Berufung auf „Gottes Wort“ noch durch antisemitische Fliegblätter auf den Beim der Deutschnationalen locken. Sie werden am 20. Mai sozialdemokratisch wählen!



# Jugendchutz und Jugendrecht.

## Die Sozialdemokratie kämpft für die Jugend.

Am 20. Mai wird die Entscheidung darüber fallen, ob in den nächsten Jahren der Mod der Besessenen oder das schaffende Volk die Regierenden sein sollen. Nicht nur die wahlberechtigte Bevölkerung Deutschlands ist am Ausgang dieser Wahlen interessiert. Die erwerbstätige Jugend, die noch nicht zur Wahlurne schreiten darf, steht diesem Tage voller Spannung entgegen. Der kommende Reichstag wird die Pflicht haben, wichtige Gesetze zu verabschieden, die der erwerbstätigen Jugend eine bessere Berufsausbildung und Schutz vor Ausbeutung sichern sollen.

Mit 14 Jahren wird das Proletariatskind, ohne Rücksichtnahme auf seine körperliche und geistige Entwicklung, von der Schulbank heruntergerissen. Die wirtschaftliche Notlage des Proletariats zwingt den jungen Menschen, zum Unterhalt der Familie mit beizutragen. Bei großer Notlage der Junge auf eine Berufsausbildung verzichtet und als ungelerner Arbeiter Geld verdienen. Wer es sich dagegen leisten kann, sein Kind für die nächsten drei bis vier Jahre noch zu unterstützen, der ermöglicht seinem Kinde das Erlernen eines bestimmten Berufes. Beide Gruppen, ungelerner Arbeiter und Lehrling, werden vom Arbeitgeber ausgebeutet.

Der Arbeitgeber hat, die Ausbildungsverhältnisse der Lehrlinge in Fabrik, Werkstatt und Bureau kennen zu lernen, der wird sehr bald auf die verschiedensten

### Mißstände im Lehrlingswesen

stoßen. Da wird zum Beispiel der kaufmännische Lehrling zu Arbeiten herangezogen, die mit einer kaufmännischen Berufsausbildung gar nichts zu tun haben, sondern nur Gelegenheit bieten, einen Hausdiener zu ersparen, der mehr Lohn kosten würde als ein kaufmännischer Lehrling. Wie oft werden derartige Mißstände des Lehrlingswesens der Berufsorganisation gemeldet. Bei kleinen Handwerksmeistern kommt es dagegen auch heute noch vor, daß der Lehrling der Frau Meisterin das Dienstmädchen ersetzen muß. In Fabrikbetrieben, die nur bestimmte Artikel herstellen, ist die Ausbildung des Lehrlings eine ganz einseitige. Wenn der Lehrling schlecht ausgebildet wird, kann er auch als Geselle keine Zusatzarbeit leisten. Die Bürgerbedrängung brachte im vorigen Jahre den Entwurf eines

### Berufsausbildungsgezetes

heraus, der von den Vertretern der Gewerkschaften und proletarischen Jugendbewegung eifrig diskutiert wurde. In dem Gesetzentwurf war dauernd von Kammbestimmungen die Rede, die praktisch sehr wenig genügt hätten. Freiwillig wird der Arbeitgeber seinen Arbeitern und Lehrlingen nie irgendwelche Rechte einräumen. Der Gesetzgeber hatte wohl die Absicht, die tarifvertragliche Regelung des Lehrlingswesens zu unterbinden, um so den Einfluß der Gewerkschaften auf die Jugend herabzumindern. Dieses Berufsausbildungsgezetes wird auch den neuen Reichstag beschleppen. Von der Zusammenlegung des Reichstages wird es abhängen, ob der Lehrling in erster Linie Lehrling in oder billige Arbeitsträger für den Arbeitgeber. Im Berufsausbildungsgezetes werden die Regelungen darüber zu treffen sein, unter welchen Voraussetzungen eine Lehrlingsausbildung stattfinden hat.

Durch die Ausstellung „Das junge Deutschland“ wurde in genauen Statistiken nachgewiesen, wie viel, oder besser,

### wie wenig Urlaub

die erwerbstätige Jugend erhielt, wie oft die achtstündige Arbeitszeit überschritten wurde und wie wenig von einem freien Wochenende für die proletarische Jugend zu spüren war.

Nur eine Statistik sei an dieser Stelle wiederholt. Eine Umfrage bei 107 201 erwerbstätigen Jugendlichen ergab, daß 24 733 Jugendliche oder 23,1 Proz. gar keinen Urlaub erhielten, 16 947 oder 15,6 Proz. erhielten bis 3 Tage Urlaub, 8713 oder 8,1 Proz. erhielten bis 5 Tage, 40 780 oder 38 Proz. erhielten bis zu 8 Tagen, 3671 oder 3,5 Proz. erhielten bis zu 10 Tagen 7815 oder 7,3 Proz. erhielten bis zu 14 Tagen Urlaub und 4542 Jugendliche oder 4,2 Proz. erhielten über 14 Tage Urlaub.

Der „Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände“, dem alle wichtigen Jugendorganisationen Deutschlands angeschlossen sind, hat die Urlaubsforderung, die von den Gewerkschaften aufgestellt wurde, zu seiner eigenen gemacht: drei Wochen bezahlten Urlaub für jeden Jugendlichen im Alter von 14 bis 16 Jahren und zwei Wochen bezahlten Urlaub für jeden erwerbstätigen Jugendlichen im Alter von 16 bis 18 Jahren. In einigen Tarifverträgen ist es, besonders für die Angestelltenjugend, gelungen, einen Urlaub, der sich den oben genannten Forderungen angleicht, durchzusetzen. Für die große Masse der Jugendlichen bleibt jedoch dieser Urlaub noch ein Wunsch und eine Forderung. Aufgabe des neuen Reichstages wird es nun sein, diese Urlaubswünsche der gesamten deutschen Jugend gesetzlich festzulegen. Die Bürgerbedrängung hatte keine Zeit gefunden, diese dringend notwendige Forderung, die auch von der bürgerlichen Jugendbewegung mit vertreten wurde, zu erfüllen. Sie konnte es nicht, weil es für sie ja wichtiger war, die Interessen des Schwertapitals und der Agrarier zu vertreten, als diese Urlaubsforderung zu verwirklichen, die so in erster Linie Proletariatskinder zugute gekommen wäre. Aufgabe der Sozialdemokratie ist es, diese Urlaubsforderung zu verwirklichen. Für die erwerbstätige Jugend ist es deshalb eine Selbstverständlichkeit, die Sozialdemokratie in ihrem Wahlkampf zu unterstützen. Wenn auch viele Lehrlinge selbst noch nicht zur Wahlurne schreiten dürfen, so müssen sie doch mitbestimmen, die jungen Arbeiter aufzuklären, wer wirklich die Interessen der erwerbstätigen Jugend vertritt. Nicht ein Bürgerblock wird für sie eintreten, sondern eben nur die Sozialdemokratische Partei Deutschlands.

## Ein Kindesmord!

### Zwei Jahre Gefängnis für eine Hausangestellte.

Hätte das 24jährige Hausmädchen N. beim Verlassen seiner Stellung nicht einige Pfund Schmalz entwendet, so wäre ihr Korb nicht durchsucht und die winzige Leiche ihres Kindes nicht gefunden worden.

Als das junge Ding vor vier Jahren das erste Kind zur Welt brachte — der Vater, ein Schwächergeselle, zahlte heute noch 12 Mark Rente monatlich —, ging es zu den Eltern, die es bei sich aufnahmen. Die Mutter sagte: wenn es noch einmal passiert, dann zeige dich nicht mehr bei mir. Der Vater schien weniger streng. Trotzdem dachte die jetzt 24jährige nicht daran, ihr zweites Kind sofort nach ihrer Geburt zu töten. Allerdings war ihre Lage schwierig genug. Als sie zu Pfingsten vorigen Jahres wußte, daß sie wieder Mutter werden würde, erzählte sie es ihrem Freund, dem Postauswärtler, mit dem sie bereits zwei Jahre verheiratet — es war der einzige Mensch, den sie in Berlin hatte. Er meinte: „Du wirst mir doch keinen Ärger machen.“ — „Ich weiß aber nicht, was ich anfangen soll“, klagte sie. — „Sieh zu, wie du fertig wirst.“ erhielt sie zur Antwort. Man kündigte ihr die Stellung. Als sie sich um eine

andere Stellung bewarb, nahm man sie nicht. Und die Frau G., in deren Hause das Unglück passierte, merkte zwar die eigentümliche Fülle des Mädchens, ließ sich aber von ihr beruhigen. Das junge Ding hatte ganz genau ausgerechnet: erst im Februar erwartete sie die Niederkunft. Auch nach einer Entbindungsanstalt hatte sie Ausschau gehalten: es sollte dies die Hebammenlehranstalt in Neukölln sein. Später wollte sie das Kind in Pflege geben. In einem ihrer letzten Briefe an den Freund bot sie ihm um seinen Namen und seine Adresse, wohl um seine Vaterschaft in Anspruch zu nehmen — bis jetzt hatte sie ihm immer postlagernd unter einem falschen Namen geschrieben. Plötzlich war aber das Kind da, und auf dem Tisch lag offen die Schere. Im nächsten Augenblick war es geschehen. Was nun mit der Leiche anfangen? Sie wollte sie verbrennen, es gab aber einen zu starken Geruch. Da packte sie das Kind in eine Wolldecke und in Packpapier, verpackte es zwischen Wäsche in ihrem Korb und kündigte ihre Stellung, um zu ihrer Schwester zu fahren und die Leiche zu verschaffen. Als sie verhaftet wurde, mußte sie ins Krankenhaus geschafft werden. Das war im Januar. Am 10. März wurde sie aus der Haft entlassen.

Dr. Dyrenfurth und die Vertreterin der sozialen Gerichtshilfe bezeichneten die Angeklagte als sehr beschränkt. Das Landgericht verurteilte sie gestern zu zwei Jahren Gefängnis. Bei guter Führung wurde ihr Bewährungsfrist in Aussicht gestellt.

## „Gott kämpft mit uns!“

### Die „Christlich-Unpolitischen“ im Wahlkampf.

Die durch den Kampf um die Schule bekannt gewordenen „Christlich-Unpolitischen“ (wie sie sich bei Elternratswahlen nennen) sollen bei den Wahlen zum Reichstag und zum Landtag den Deutschnationalen als Schutztruppe dienen. Daß dies ihre eigentliche Bestimmung war, stand ja für jeden Kenner deutschnationaler Werbearbeit von vornherein fest. Aber manchmal kurzschichtig, der bei den Elternratswahlen mit den „Christlich-Unpolitischen“ mitlaufen zu sollen glaubte, wird es doch eine Ueberraschung sein, jetzt zu sehen, wohin die Fahrt geht. Deutschnationale Flugblätter und deutschnationale Zeitungen versuchen, mit Hinweisen auf den Kampf um die Schule und um die Seele des Kindes die Eltern aufzureißen und sie für die Deutschnationalen an die Wahlurne zu scheuchen.

Auch von der Straßenszene, die vor kurzem die Evangelischen in Berlin veranstalteten, erwartete man, daß sie das deutschnationale Schiffelein vorwärts treiben werde. Die Beteiligung war mäßig, so daß die Deutschnationalen von dieser Veranstaltung nicht sehr erbaud gewesen sein dürften. Pfarrer Foertsch, ein Führer der evangelischen Elternbünde Berlins, rief vor dem Luther-Denkmal seinen Leuten zu: „Gott kämpft mit uns, wir kämpfen für Gottes Sache!“ Ach nein, Herr Pfarrer, um die Sache der Deutschnationalen handelt es sich! Vor ihren Karren soll die evangelische Elternschaft gespannt werden. Berichtigungen wollen wir übrigens bei dieser Gelegenheit noch einen anderen Irrtum, der dem Pfarrer Foertsch widerfuhr. Im Dom hielt er eine Rede, die auch auf den Streit um die Schule in der Sonnenburger Straße einging. Er schilderte, wie die evangelischen Kinder aus dem Schulhaus ausgingen, weil es den Kindern der evangelischen weltlichen Schule überlassen werden mußte. „Zum letzten Male schalte“, erzählte er, „durch die Räume das alte Lied: Ein feste Burg ist unser Gott!“ „Die Antwort“, fuhr er fort, „bleibt nicht aus. Von unten antworten die kommenden Schüler mit der Internationale“. Den Kindern der weltlichen Schule ist es nicht eingefallen, mit dem Gesang der Internationale zu antworten. Aber die Schilderung wirkte — und eine Bewegung ging durch die Reihen der Zuhörer, die zu Füßen des Pfarrers saßen.

Am 20. Mai, dem Tage der Abrechnung, wollen wir den Deutschnationalen antworten.

## Jack London: Wolfsblut.

Es hatte früh entdeckt, daß eine Wand seiner Welt von den übrigen verschieden war; dies war der Eingang zur Höhle und die Quelle des Lichts. Lange bevor es eigene Gedanken und bewusste Willensregungen hatte, machte es diese Entdeckung, und diese Wand übte eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf ihn aus. Noch bevor seine Augen geöffnet waren und es um sich blicken konnte, hatte das von dort kommende Licht auf seine geschlossenen Lider gewirkt, und Augen und Sehnerven hatten felsam angenehme Empfindungen verspürt, wenn Licht, Wärme und Farben dieselben trafen. Das Leben in seinem Körper, in jeder Zelle desselben, das unbewusste Leben, hatte sich nach diesem Licht gesehnt und diesen seinen Körper in derselben Weise dahin getrieben, wie sinnreiche Einrichtungen bei den chemischen Bestandteilen der Pflanze dieselbe zur Sonne hintreiben.

Von Anfang an, bevor noch sein bewusstes Leben zu dämmern begann, war es nach dem Eingang zur Höhle getrieben, und darin war es mit seinen Geschwistern stets einig gewesen. Nie trotz eines von ihnen in die dunkeln Winkel der hinteren Wand. Das Licht zog sie an, als wären sie Pflanzen; die chemische Bestandteile, die Leben in ihnen erzeugten, verlangten das Licht als eine Notwendigkeit des Daseins, und die winzigen Körperchen krochen blindlings wie die Ranken eines Weinstocks danach. Später, als jeder persönliche Trieb entwickelte und bewusste Begierden empfand, wurde die Anziehungskraft des Lichtes immer stärker. Immer wieder krochen sie darauf zu und wurden von der Mutter zurückgetrieben. Dabei lernte das graue Junge außer der weichen, lieblosenden Zunge der Mutter noch andere Eigenschaften an ihr kennen. Wie es immer wieder nach dem Lichte kroch, entdeckte es in ihr eine Nase, die durch einen scharfen Ruff ihm einen Verweis erteilte, und auch eine Pfote, die sich auf ihn legte und mit schnellem, wohlbedachtem Stoß ihn um und um legelte. So lernte es das, was wehe tat und auch noch, wie man das vermeiden konnte, indem man davor seitwärts oder rückwärts auswich. Dies waren schon bewusste Handlungen und die ersten abstrakten Begriffe, die es sich von der Welt machte. Vorher war es wie ein Automat vor dem, was wehe tat, zurückgewichen, so wie es auch wie ein falscher zum Lichte gekrochen war; nun wich es vor dem Schmerz zurück, weil es ihn kannte.

Es war wie seine Geschwister ein mildes kleines Tier.

Was konnte man auch anders von einem Fleischfresser erwarten! Es stammte von solchen her, sein Vater und seine Mutter hatten nur von Fleisch gelebt. Die Milch, die es in den ersten Tagen seines schwachen Lebens gekostet, hatte sich aus Fleisch gebildet, und nun fing es, vier Wochen alt, und wenige Tage, nachdem seine Augen sich dem Lichte geöffnet hatten, an, selber Fleisch zu fressen, halbverdautes, das die Wölfin für die fünf Jungen die schon zu große Ansprüche an ihre Nahrung machten, ausspie.

Aber es war auch der stärkste und wildeste von allen Jungen. Es konnte lauter grollen und knurren als eines der andern. Seine Wutanfälle waren toller als die ihren. Es lernte zuerst, wie es eines der Jungen mit einem schlauen Streich der Pfote um und um lehnen konnte. Es zerrte und riß wohl ein anderes am Ohr, während es durch die zusammengebissenen Zähne knurrte, und es war ganz sicher, daß es der Mutter die meiste Milch machte, ihn vom Eingang zur Höhle zurückzuhalten.

Mit jedem Tage wuchs der Zauber des Lichtes für das graue Junge. Es machte sich beständig auf, um an dem Eingang zur Höhle auf Abenteuer auszugehen, und beständig wurde es zurückgetrieben. Allerdings wußte es nicht, daß das ein Eingang sei; was wußte es davon, ob und wie man zu andern Orten gelangen könne! Es kannte ja keine andern, noch viel weniger, wie man dahin kommen konnte. So blieb der Eingang der Höhle für ihn eine Wand, aber eine lichte Wand. Was die Sonne für die draußen Wohnenden, das war diese Wand für ihn, die Sonne seiner Welt. Sie zog ihn an wie das Licht die Motte; er strebte immer danach. Das Leben, das sich so schnell in ihm entwickelte, trieb ihn unablässig nach der hellen Wand. Das Leben in ihm wußte, daß es der einzige Weg hinaus sei, der einzige, den es betreten könnte, aber das Kleine wußte selber nichts davon. Es wußte überhaupt nicht, daß es ein Draußen gäbe.

Es war doch etwas höchst Seltsames um diese Wand. Der Vater — es war schon so weit gekommen, den Vater als den einzigen, weiteren Bewohner seiner Welt zu erkennen als ein der Mutter ähnliches Geschöpf, das nahe am Licht schlief und Fleisch brachte —, der Vater hatte die sonderbare Gewohnheit, durch die ferne, weiße Wand zu verschwinden. Das konnte das graue Wölfling nicht begreifen. Zwar erlaubte ihm die Mutter nie, sich jener Wand zu nähern, doch war es andern Wänden nahe gekommen und hatte eine harte Pauer am Ende seiner kleinen, zarten Nase angetroffen. Und das hatte wehe getan, also ließ es nach einigen Versuchen die Wände in Ruhe. Ohne darüber

nachzudenken, hielt es das Verschwinden des Vaters durch die Wand für eine Eigentümlichkeit desselben, wie Milch und halbverdautes Fleisch es bei der Mutter war. Uebrigens dachte das Wölfling nicht weiter darüber nach, wenigstens nicht nach Art eines Menschen. Sein Gehirn arbeitete in unklarer Weise, wenn auch die Schlussfolgerungen ebenso scharf und richtig waren, wie die eines Menschen. Es nahm jedoch die Dinge hin, ohne sich um das Warum und das Wozu zu kümmern. Seine Idee war, sich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, warum, sondern wie etwas geschah. Das genügte ihm allein. So nahm es an, als es mehrmals mit der Nase gegen die hintere Wand gerannt war, daß es durch Mauern nicht verschwinden könnte, wohl aber konnte es der Vater. Aber das Verlangen, den Unterschied zwischen sich und dem Vater ausfindig zu machen, quälte es nicht im mindesten; Logik und Physik gehörten nicht zu den Tätigkeiten seines Gehirns.

Wie die meisten Geschöpfe der Wildnis lernte es früh den Hunger kennen. Es kam eine Zeit, wo das Fleisch nicht nur mangelte, sondern wo auch die Milch in der Mutterbrust versiege. Zuerst winzelten und schrien die Jungen, es dauerte jedoch nicht lange, so überkam sie die Sucht zu schlafen, und nun schlummerten sie meistens. Da gab es kein Spiel mehr, keinen Jank, keine drolligen Wutanfälle, keinen Versuch zu knurren, auch hörten die Wanderungen auf Abenteuer nach der fernem, weißen Wand auf. Die Jungen schliefen, während das Leben nur schwach in ihnen glimmte und allmählich niedersank. Ein Auge war der Verweilung nah. Er suchte weit und breit, er schlief nur wenig im Lager, das nun elend und trübselig geworden war. In den ersten Tagen nach der Geburt der Jungen war Einauge mehrmals zum Indianerlager hingewandert und hatte Kaninchen aus den Schlingen gestohlen, als aber der Schnee schmolz und die Ströme aufstauten, zogen die Indianer fort, und auch diese Nahrungsquelle versiege.

Als das graue Junge wieder ins Leben zurückkehrte und an der fernem, weißen Wand Interesse zeigte, fand es die Bevölkerung seiner Welt sehr zusammengedrumpft. Nur noch eins der Geschwister war übrig, alle andern waren fort; und als es wieder kräftiger wurde, war es gezwungen, allein zu spielen, denn auch die letzte Schwester lief nicht mehr herum und hob nicht einmal mehr den Kopf empor. Zwar wurde sein Körperchen durch das Fleisch, das er nun bekam, runder, allein für jene war die Nahrungsfülle zu spät gekommen. Sie schlief nur noch, ein winziges Skelett aus Haut und Knochen, in dem die Lebensflamme schwarz und schwächer flackerte und endlich ausging.

(Fortsetzung folgt.)





# Haben Sie schon



5000 Mark in Preisen!

unseren neuesten

# Modebericht?

Er bringt Ihnen in gewohnter Weise anschaulich und übersichtlich alles, was im kommenden Sommer modern sein und getragen werden wird.

Er zeigt Ihnen gleichzeitig, wie außerordentlich preiswürdig Sie alle diese Dinge bei uns kaufen können.

Aber besonders interessant und begehrenswert wird er diesmal durch ein außerordentlich originelles Preis-ausschreiben, das wir damit verknüpfen.

5000.- Mark sind als Preise ausgesetzt. Der erste Preis allein ist 1000.- Mk. in bar. Da lohnt sich's also schon, den Modebericht sorgsam durchzulesen - denn mehr ist nicht nötig, um die Lösungen zu finden und damit Anwartschaft auf einen Preis zu erringen.

Falls Sie also unseren Modebericht nicht bereits direkt oder durch die Post bekommen haben, fordern Sie ihn bitte in einem unserer Geschäfte.

Er steht Ihnen mit Vergnügen und ohne irgendwelche Verbindlichkeit zur Verfügung!

**1.**  
**Hauptgewinn**  
**Mk. 1000**  
**in bar**



Oranienstr.40 Chausseestr.113 Königstraße 33  
Am Oranienplatz Beim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz

Nachdruck von Wort und Bild verboten!

## Hermann Kienzl

hat uns verlassen.  
Den großen Zielen eines freien geistigen Deutschlands gehörte das Lebenswerk dieses Mannes.  
Als Schriftsteller, Kritiker, Dramatiker dem Dienst am Wort verpflichtet, drängte es ihn zugleich doch zur Tat. So war er einer der Mitbegründer der Berliner Volksbühne. So waren es wesentlich Hermann Kienzls Ideen von einer Organisation des Schrifttums, die unseren Verband ins Leben riefen. Der Deutsch-Oesterreicher Hermann Kienzl war mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit einer der Vorkämpfer des Anschlussgedankens.  
Hermann Kienzl wird als Vorbild in uns weiterleben.

Walter von Molo  
Erster Vorsitzender  
Max Freyhan  
Geschäftsführender Direktor  
des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller.

## Theater, Lichtspiele usw.

Dienst, 15. & 28. Staats-Oper Unter d. Linden Ab-V. 12. Ant. 19 1/2 (7 1/2) U.  
Die Macht des Schicksals  
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Res.-S. 96. Ant. 20 (8) U.  
Lulsa Miller  
Dienst, 15. & 28. Städtische Oper Bismarckstr. Turnus II Ant. 19 1/2 (7 1/2) U.  
Die Liebe dreier Könige  
Städt. Schauspiel. Am Gendarmenmarkt Ab-V. 96. Ant. 20 (8) U.  
Die Weber  
Staatl. Schiller-Theater, Charlottg. 20 (8) Uhr:  
Amphitryon

## Volksbühne

vorst. am Bülowplatz Th. am Schiffbauerterr. 8 Uhr:  
Die rote Robe  
Der Zigarettenkasten

## SCALA

8 Uhr Hollendorf 7360  
Paul Lincke  
Internat. Varieté-Programm  
CASINO-THEATER 8 1/2 U.  
Lothringer Str. 27.  
Die schwebende Jungfrau  
Ausscheiden - Gutscheine 1-4 Pers. Paupret nur 1,15 M., Sessel 1,40 M.

8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr  
JAMES KLEIN'S  
gewaltiges neues  
Revue-Stück:  
Zieh' dich aus!  
200 Mitwirkende.  
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

Deutsches Theater Norden 12.310 8 Uhr, Ende nach 10  
Pygmalion  
von Bernard Shaw  
tägl. v. 7. u. 9. Uhr  
Kammerspiele Norden 12.310 8 1/2 U., Ende nach 11  
Zum 120. Mal  
Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?  
Die Komödie Bismarck 2414/751e Heute, 7 1/2 Uhr, zum 1. Mal:  
Es liegt in der Luft  
Musik v. Spoliansky  
Berliner Theater Charlottg. 20-21, Bld. 170 8 1/2 U., Ende geg. 11  
Der Prozess  
Mary Dugan

Salzburg-Bühnen Des. Künstler-Th. 8 1/2 Uhr:  
Schwarz-Weiß  
Freitag 7 1/2 Uhr:  
Premiere  
Verbrechen  
Thalia-Theater Dresdener Str. 72-73 Täglich 8 Uhr  
Byckerpotts Erben  
Rose-Theater Gr. Frankf. Str. 132 8 1/2 Uhr:  
Hopfenraths Erben  
Planetarium am Zoo Freitag, Jugendtheater Str. No. 1875 16, 18, 19 1/2, 21 U.  
Sternhimmel und Kalender  
Eintritt 1 M.  
Geste von 15 Jahren 1,30

Lustspielhaus Nr. 3a, Markt 2as 8 1/2 Uhr:  
Julio Tulescher in "Unter Geschäftsaussicht"  
Piscatorbühne Theater am Hollendorfplatz Kurtf. 2091/93 Täglich 8 1/2 Uhr  
Malborough zieht in den Krieg  
von Marcell Achard  
Insz. Erwin Kalser

Thater des Westens Letzte 2 Vorst. Gastspiel  
Moskauer jüd. akad. Theater  
Herrn 8 1/2 Uhr  
Die Hexe  
Morgen 8 1/2 Uhr  
Abschiedsvorstellg.  
Die Reise Benjamins III.  
Walhalla-Th. Weinbergsweg 19/20 Täglich 8 1/2 Uhr:  
Rund um den Staatsanwalt  
Eintrittspreis 1.50 Mark  
Lessing-Theater Norden 12798  
Sommerspielzeit  
Kleinertheater Lützowstr. 12/13 Täglich 8 1/2 Uhr  
"Nr. 17"  
v. Jefferson Parjeon  
Regie: Hans Lottz

Reichshallen-Theater Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr  
Stettiner Säng. "Studien Pfingstfest"  
Nachmittags halbe Preise  
Dönhoff-Brettli: Cap's. Variété, Tanz, Kapelle Wilhelm Frenkel

Reichshallen-Theater Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr  
Stettiner Säng. "Studien Pfingstfest"  
Nachmittags halbe Preise

Dönhoff-Brettli: Cap's. Variété, Tanz, Kapelle Wilhelm Frenkel

Theater am Kottbusser Tor Kottbusser Straße 6. Tel. Mpl. 1007 Täglich 8 Uhr  
Phantasien im Bremer Ratskeller  
Genrebild von Max Horst  
Unsere Käthe  
Pöste von Oskar Klein  
Dazu das Mal-Solo-Programm.

Rennen zu Grunewald Dienstag, den 15. Mai, nachmittags 3 Uhr

Treff der Parteigenossen und R-B-Kameraden Charlottenburgs im Eden-Café, Kaiser-Friedrich-Straße 24 - Täglich Konzert.  
Eisu-Mo-Bellen, Stahlmattrezen, Kunstg. Priv. Tel. 2548 b. Stenmöbelfabrik Suhi (Tür).

## Renaissance-Theater

Stelplatz 90L  
1 Uhr: Krankheit der Jugend  
"Noch interessanter"  
LUNA PARK  
Heute Volkstag  
Eintritt 10 Pfg.  
Gr. Feuerwerk  
Sgt. Luchsi "Die leb. Granate", der sich in gewaltigen Begegn. aus seinen Stellungswort. herausziehen läßt.

Theater am Kurfürstendamm Bismarck 6915/16  
Täglich 8.30 abends J. Jushny Theater  
Der blaue Vogel  
Neues Progr.: Wohlrollst du Aepfelchen u. andere 12 Insz.

Theater am Kottbusser Tor Kottbusser Straße 6. Tel. Mpl. 1007 Täglich 8 Uhr  
Phantasien im Bremer Ratskeller  
Genrebild von Max Horst  
Unsere Käthe  
Pöste von Oskar Klein  
Dazu das Mal-Solo-Programm.

Rennen zu Grunewald Dienstag, den 15. Mai, nachmittags 3 Uhr

Treff der Parteigenossen und R-B-Kameraden Charlottenburgs im Eden-Café, Kaiser-Friedrich-Straße 24 - Täglich Konzert.  
Eisu-Mo-Bellen, Stahlmattrezen, Kunstg. Priv. Tel. 2548 b. Stenmöbelfabrik Suhi (Tür).

## "Sarotti" Aktiengesellschaft, Berlin.

Bilanz-Konto per 31. Dezember 1927.

Aktiva.		RM
Grundstücke		
Buchwert am 1. 1. 1927	RM 630.300.--	
- Abgang	16.500.--	614.000.--
Gebäude		
Buchwert am 1. 1. 1927	RM 3.618.381.--	
+ Zugang	25.301.03	
- Abgang	RM 3.043.600.03	
	11.277.92	
- Abschreibung	RM 3.632.412.11	
	241.489.11	3.290.923.--
Maschinen und Einrichtungen		
Buchwert am 1. 1. 1927	RM 2.300.295.--	
+ Zugang	472.912.30	
- Abgang	RM 2.773.210.30	
	93.028.92	
- Abschreibung	RM 2.680.184.38	
	835.427.38	1.824.737.--
Vorräte		3.331.455.--
Kasse und Wechsel		144.993.04
Postscheck und Bankguthaben		493.599.39
Debitoren		3.396.186.64
Wertpapiere und Beteiligungen		200.000.--
Avale	RM 1500.--	
		13.415.914.99

Passiva.		RM
Aktienkapital		8.000.000.--
Gesetzliche Reserve		800.000.--
Sonderreserve		500.000.--
Kreditoren und Reimboursverpflichtungen		2.186.776.32
Rückstellung für Steuern etc.		610.657.03
Arbeiter-spar-kasse		175.281.13
Unerhobene Dividende		7.382.54
Avale	RM 1500.--	
Gewinn- und Verlust-Konto		
Vortrag aus 1926	RM 92.811.10	
Reingewinn aus 1927	1.043.295.95	
		1.135.807.05
		13.415.914.97

Gewinn- und Verlust-Rechnung.		RM
Soll.		
Handlungskosten		8.990.595.41
Zinsen	RM 124.993.21	
Steuern	1.129.247.43	1.254.340.64
Abschreibungen		
a) Gebäude	RM 241.489.11	
b) Maschinen und Einricht.	835.427.38	1.096.916.49
Bilanz-Konto		
Vortrag aus 1926	RM 92.811.10	
Reingewinn aus 1927	1.043.295.95	
		8.990.595.41
Haben.		
Vortrag vom 1. Januar 1927		RM 8.921.10
Rohertrag		8.808.084.31
		8.990.595.41

Die Auszahlung der für 1927 auf 12% festgesetzten Dividende erfolgt abzüglich 10% Kapitalertragssteuer von heute ab bei:  
der Dresdner Bank, Berlin und Zweigleider-lasungen.  
dem Bankhause vom Goldschmidt-Rothschild & Co., Berlin.  
dem Bankhause Kanold & Grünberg, Berlin und an der Gesellschaftskasse in Berlin-Tempelhof gegen Einlieferung des auf Reichsmark lautenden Dividendenscheines für 1927.  
Berlin, den 12. Mai 1928.

Der Vorstand.  
Wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtanlage des "Vorwärts" nach billiger!

## Das Badezimmer

VERLANGEN SIE SONDER-ANGEBOT

Auch bis zu 18 Monats-Raten

## Raddatz & Co.

Berlin, Leipzigerstr. 122-123.

Preußens Bauernhilfe.

Weitgreifende Vorschläge zur Verstärkung der Umschuldungsaktion.

Jeder Tag, der die deutschen Bauern der kommenden Ernte näherbringt, bedeutet für die Bauern, da erst mit der Ernte neues Geld in den Betrieb kommt, neue Lasten und neue Verlegenheiten.

Die falsche Agrarpolitik der vergangenen Rechtskoderregierungen hat zu dieser schwierigen Lage der Landwirtschaft geführt. Die bevorstehenden Reichstagswahlen haben die agrarischen Parteien gezwungen, ein Notprogramm für die Landwirtschaft zu entwerfen.

Je länger, desto deutlicher ist klar geworden, daß das Umschuldungsprogramm des Reiches, bei dem mit einiger Sicherheit zunächst kaum mehr als hundert Millionen Mark beschafft werden können, nicht nur viel zu wenig Geld zur Verfügung stellt, sondern darüber hinaus auch noch den Klein- und Mittelbauern wegen der Grundschuldverschlechterungen, und weil vielfach nicht mehr genügend Raum für Hypothekeneintragungen vorhanden ist, kaum eine wirksame Hilfe bringen kann.

Dabei stellt die preußische Staatsregierung der Gedanke, neben der 100- bis 200-Millionen-Mark-Aktion des Reiches, die Personalschulden in langfristige Hypothekenschulden umzuwandeln, erheblich größere Summen vorläufig den verschuldeten und rettungsbedürftigen landwirtschaftlichen Betrieben dadurch abzunehmen, daß ein möglichst großer Teil der kurzfristigen Personalkredite in mittelfristige Personalkredite umgewandelt wird.

Die Möglichkeit dazu ist gegeben, wenn sich das Reich mit seinen rund 100 Millionen Dänckerediten, die Rentenbank-Kreditanstalt und eventuell die Reichsbank als Hauptgläubiger der landwirtschaftlichen Kreditinstitute zu dieser sofort wirksamen Entlastung der Schuldner zur Verfügung stellen werden.

Die Vorteile der preußischen Vorschläge liegen auf der Hand: Es könnte sofort ein erheblich größerer Kreis von Bauern in die Umschuldungsaktion einbezogen werden, weil mindestens der dreifache Betrag von kurzfristigen Schulden in längerfristige umgewandelt werden könnte.

Die Vorschläge sind auch gerecht. Die Rentenbank-Kreditanstalt hat aus den Grundschuldbanken billige Gelder zur Verfügung. Die Reichsbank hat an einer schnelleren, allgemeineren und solideren Umschuldung nicht nur ein betriebliches, sondern auch ein volkswirtschaftliches Interesse.

Wie die Dinge aber heute liegen, ist es keineswegs selbstverständlich, daß die wertvollen preußischen Vorschläge, die besonders den breiten Bauernmassen helfen wollen, von der jetzigen Reichsregierung akzeptiert und gefördert werden.

Die gegenwärtige Regierung hat auch kein Interesse daran, auf die Reichsstellen und die Rentenbank-Kreditanstalt so einzuwirken, daß die preußischen Vorschläge zur sofortigen Durchführung kommen.

Berufstod mit 40 Jahren.

Jeder muß seinem Berufstod fest ins Auge sehen können! Angestellte, denkt an den 20. Mai!

Zu dem Schluß: Jeder muß seinem Berufstod fest ins Auge sehen, kommt Herr Dr. Fritz Gliese von der Technischen Hochschule Stuttgart, in einer Abhandlung „Menschenbehandlung beim Bureaupersonal“ in der Zeitschrift „Der Wertarbeiter“.

Leistungsfähigkeit des Menschen im Konkurrenzkampf heutzutage schon in früheren Jahren zum Abschluß komme. Es handelte sich eben um „eine naturgemäße Entwicklung, gegenüber der Mittel- und Gebildete vielleicht die schlechtesten Verfahren einer Menschenbehandlungstechnik im Betriebe wären!“

Sicher ist selten von einem Verteidiger der heutigen Gesellschaftsordnung ihre innere Sinnlosigkeit so offen dargelegt worden, wie hier, die Sinnlosigkeit einer Produktionsweise, die vergessen hat, daß alle menschliche Wirtschaft nur den einen Sinn haben kann, dem arbeitenden Menschen selbst das Leben besser, schöner und sicherer zu machen.

Der Berufstod! Ja, wo gibt es denn für den ausgemergelten 40jährigen Angestellten in der durchrationalisierten Wirtschaft noch ein Weiterleben? Arbeiter kann er doch auch nicht mehr werden, da der Arbeiter ja ebenso bereits mit 40 Jahren abgestoßen wird!

Der wandlungsfähige Rütgerkonzern. Das fette Jahr 1927. - Fast 5 Millionen Reingewinn. - Gute Geschäfte bei Fusionen.

Nach Ablauf einer sehr unruhigen Ausdehnungspolitik, die dieses Unternehmen in die Delindustrialie, den Bergbau, die Leerverarbeitung und Säurefabrikation führte, überraschte Rütgers 1925 die Öffentlichkeit mit der Auflösung der Interessengemeinschaft mit der Deutschen Petroleum A.G.

Im letzten Halbjahre erfolgten bei Rütgers zwei große Zusammenschlüsse, deren Bedeutung über den Rahmen des Konzerns weit hinausgeht. So beteiligte sich die Gesellschaft im Dezember vorigen Jahres an der Bildung des Waldenburger Montantrusts, indem sie in die neugegründete Niederschlesische Bergwerks-A.G. ihre Zeichen Kulinz und Abendröte einbrachte.

Kathreiners Malzkaffee ... wenn Sie sparen wollen!



- Baby-Waschtügel in entzückender Ausf. 3.25
Herren-Oberhemden elegant moderner Ausf. 3.91
Kleider Anzug aus weißem Stoff für 3-jährige von 7.50 an
Herren-Untergarnituren moderner Farbton Gr. 4 von 2.50 an
Kadettanzug aus blauem Melton mit Aermelstücken und Lederkragen, Weste und lange Hose für 3-jährige 27.00
Kleider Jacket gefüttert mit Aermelstücken für 3-jährige von 9.75 an

- Sakkoanzüge neue Formen und Farben 120, 90, 75, 60 45.00
Motorrad-Schutzanzüge imprägniert für Damen 22.50
Sportanzüge nach engl. Art gemustert, mit kurzer u. langer Hose, 117, 105, 90, 75, 60 55.00
Wetterresistente Windjacken für Straße u. Sport f. Damen 24, 18 10.50
Lodenmäntel für Damen u. Herren 36, 30, 27, 24, 18, 50 7.75
Damenmäntel moderner karierter Frühjahrsstoffe in feinsten Formen 42-32 25.00
Gummimäntel für Damen und Herren 32, 30, 24, 21 16.00
Trenchcoats für Herren 33-23 23.00
Lederportjacken für Auto und Motorrad, braun für Damen 135, 115 82.00
Strandhosen 1.50
Tennishosen 16.50
Wollswear 15.50
Bademäntel von 12.00
Palm-Beachanz. 24.00
Lüsterjackets 6.00
Tussorartige Anzüge 30.00
Waschlappen von 3.75 an
Wetterresistente Windjacken für Herren 36, 30, 27, 24, 18, 50 7.75
Lodenmäntel für Damen u. Herren 36, 30, 27, 24, 18, 50 7.75
Manchester-Sportanzüge 35.00
Loden-Sportanzüge 27.00
Ruderjackett 30.00
Chauffeur-sommeranzüge aus Waschleinen 32.00
Chauffeur-Sommerrmäntel mit farbigen Kragen und Aermelaufschlag 27.50



Baer-Schn AG Berlin N4, nur Chausseestr. 29-30

Jeden Mittwoch Kinderlag!





